



Bürgerlichkeit - eine vergessene Tradition in Deutschland

Wie neu ist die Sehnsucht nach den alten Werten?

von Manfred Hettling

Hat Helmut Schelsky doch recht gehabt? In den fünfziger Jahren diagnostizierte er, die Bundesrepublik entwickle sich hin zu einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft«. Nach den ideologischen Erregungen und den politischen und sozialen Verwerfungen in den Jahrzehnten zuvor, nach dem Verblässen der polaren weltanschaulichen Leitbilder von »Proletariat« und »Bürgertum« – so Schelsky seit 1953 immer wieder – zeichne sich in Westdeutschland eine fundamentale gesellschaftliche Umprägung ab. Schichtungsbegriffe würden zunehmend obsolet, denn sie stammten aus den Selbstdeutungen der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts. Stattdessen sei eine Angleichung der Bevölkerung in materieller Hinsicht sowie eine Vereinheitlichung von Lebensformen auf kleinbürgerlichem Niveau zu beobachten.

Die Angleichung in materieller Hinsicht hat nicht stattgefunden. Es gilt umgekehrt: Die Einkommens- und Vermögensverteilung in der Bundesrepublik ist über Jahrzehnte hinweg stabil geblieben; alle sozialstaatlichen Transferbemühungen haben die Ungleichheit nicht verringert, sondern bestenfalls den status quo der Nachkriegszeit bewahrt. Blickt man jedoch auf die gesellschaftlichen Selbstbilder der Gegenwart, erscheint die Vorstellung einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« nach wie vor geradezu als Zauberformel für ein erstrebenswertes Ideal. Denn »Oberschicht« ist in Deutschland ein verpönte Wort, ebenso stehen Eliten per se unter Rechtfertigungsdruck. In Deutschland hat historisch eine enge Verbindung von vormodernen adligen und neuen bürgerlichen Eliten nur begrenzt stattgefunden – im Unterschied etwa zu

England und Frankreich; auch habituelle Differenzierungen, die durch bestimmte Universitäten, Verwaltungsschulen oder Vereine geprägt werden, gibt es hier weit weniger.

Auch »Unterschicht« will niemand sein, ja, das Wort selber darf man – so würde es Müntefering am liebsten Verordnen – gar nicht mehr verwenden. Früher erfuhr die Unterschicht eine Aufwertung durch die Umwandlung ins Proletariat. Diese Zeiten sind lange vorbei.

»Nicht mehr der Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft bestimmt die öffentliche Diskussion, sondern die Suche nach einer neuen Bürgerlichkeit.«

Jetzt spalten sich die Wahrnehmungen und Selbstbilder derer, die früher Unterschicht genannt wurde, auf in verschiedene Teilgruppen. Folgt man einer Studie der Friedrich Ebert-Stiftung, stehen zwei Fünftel der bundesdeutschen Gesellschaft gesellschaftlichen Veränderungen mehr als skeptisch gegenüber, sei es aus genügsamem Traditionalismus heraus, sei es aus Abstiegsängsten heraus, sei es aus der Erfahrung von sozialem Ausschluss. Letztere Gruppe, 8 % der Bevölkerung, firmiert seit kurzem unter dem Begriff »Prekariat«. Münteferings Verdikt des Begriffes »Unterschicht« versuchte nur an der Oberfläche, die real existierende soziale Ungleichheit auszublenden. Vermutlich hat die SPD-Führung weit mehr irritiert, dass in der Studie die SPD als Partei erscheint, die vor allem in zwei gesellschaftlichen Gruppen ihre Wähler findet: einerseits den Gefährdeten der gesellschaftlichen Transformation (der bedrohten Arbeitnehmermitte und den autoritätsorientierten Geringqualifizierten), sowie andererseits einer mittleren Schicht von Akademikern (»kritischen Bildungseliten« und »engagiertem Bürgertum«).

Seit einiger Zeit aber ist »Bürgerlichkeit« als Begriff wieder attraktiv geworden. Nicht mehr der Angriff auf die bürgerliche Gesellschaft bestimmt die öffentliche Diskussion, sondern die Suche nach einer neuen Bürgerlichkeit. Man kann das als Beleg für zwei gravierende Veränderungen im politischen Bewusstsein der Gegenwart nehmen. Einerseits verblasst die weit über Parteigrenzen hinweg verbreitete Erwartung, die Lösung gesellschaftlicher Probleme primär als staatliche Aufgabe anzusehen. Statt dessen werden individuelle Verantwortung und gesellschaftliche Selbstorganisation als Mechanismen eines neu gewürdigten »bürgerschaftlichen Engagements« wiederentdeckt. Andererseits erfahren wir eine fundamentale Verschiebung des Leitbildes der Erziehung. Nicht mehr der Protest, das Aufbegehren gegen Normen, der Regelverstoß sind als Befreiung gedeutet.



Wie groß
ist ein Atom?

Bildung auf die Spitze treiben

tete positiv gewertete Verhaltensweisen. Stattdessen entdeckt man neu, wie wichtig Regelbefolgung für gesellschaftliches Zusammenleben ist, wie schwierig es ist, verbindliche Normen zu etablieren – und wie sehr gesellschaftliche Integration und sozialer Erfolg daran gebunden sind. Das Scheitern von Erziehung und damit von Einfügen in gesellschaftliche Ordnung wird mehr und mehr zum Thema – von der Familie angefangen bis hin zur unendlichen Diskussion über unsere Bildungsinstitutionen.

Beides aber ist untrennbar miteinander verbunden – denn wer individuelle Verantwortung übernehmen und sich im freien Feld gesellschaftlicher Vielfalt selbsttätig mit anderen zusammenfinden soll, muss zu dieser Mündigkeit erzogen werden. Der klassische Bildungstext hierfür ist noch immer Goethes Wilhelm Meister. Während Faust am Aufbegehren gegen die Ordnung der Welt scheitert, lernt Wilhelm Meister – auf vielen Umwegen – sich selbst kennen und lernt es auch, sich in seiner Welt zurechtzufinden, bis hin zum »bürgerschaftlichem Engagement« in »nützlicher Tätigkeit«.

Bedürfnis nach neuer Bürgerlichkeit als gesellschaftliches Leitbild

Die aktuelle Diskussion über Bürgerlichkeit ist Ausdruck eines Bedürfnisses nach einem neuen gesellschaftlichen Leitbild. Was hat die gut zwei Jahrhundert alte Tradition zu bieten? Bürgerlichkeit war nie ein fertiger Tugendkatalog oder Normenkanon, sondern stellt die Möglichkeit dar, auf Probleme immer wieder neue Antworten zu finden. Die Herausforderung des 18. Jahrhunderts bestand in der sich auflösenden ständischen Welt: Es gab keine vorgegebene Ordnung mehr, in die der einzelne hineingeboren wurde. Das ermöglichte Chancen – und erforderte neue Orientierungsmuster. Nicht ökonomische Interessen sind die Wiege des modernen Bürgertums, sondern die Gemeinsamkeit hieraus, weder über ge-

meinsame Herkunft noch Tradition zu verfügen, aber spezifische Funktionen wahrzunehmen – als Leistungsträger der Gesellschaft zu fungieren. Dieser äußeren Bedingung entspricht eine innere.

»Bürgerlichkeit war nie ein fertiger Tugendkatalog oder Normenkanon, sondern stellt die Möglichkeit dar, auf Probleme immer wieder neue Antworten zu finden.«

Die moderne Individualität ist ein Kind dieser Konstellation. Rollendistanz und -bewusstsein entstehen, je nach Situation lernen die Bürger, als Angehöriger des Wirtschafts-, Rechts-, Schulsystems – gelegentlich auch noch als »Mensch« – zu handeln. Bürgerlichkeit war nie ein fertiger Tugendkatalog oder Normenkanon, sondern stellt die Möglichkeit dar, auf Probleme immer wieder neue Antworten zu finden. Trotz verschiedener sozialer Rollen in den gesellschaftlichen Teilsystemen als »Person« eigene Entscheidungen zu treffen – das zu erreichen, ist das Ziel bürgerlicher Erziehung, von Goethes Wilhelm Meister bis heute.

Woraus erwächst die Handlungsorientierung, wenn es kein Tugendkatalog ist? Der »bürgerliche Wertehimmel« besteht aus verschiedenen Fixsternen. Drei zentrale Begriffspole ermöglichen es, das eigene Handeln an ihnen auszurichten. Erstens Besitz und Bildung, zweitens Eigeninteresse und Gemeinwohlorientierung, drittens zweckfreie Kreativität und zweckgebundene Nützlichkeit und viertens Liebe und Vernunft beschreiben die idealen Charakteristika des Bürgers. Die Pole stehen jeweils in Spannung zueinander – deshalb entsteht hieraus kein fester Katalog. Wer den befolgt, wird nur zu schnell zum »Spießbürger«. Bürger zu sein bedeutete seit dem 18. Jahrhundert jedoch, dieses Ideal anzustreben. Bürgerlichkeit fungierte als Zielutopie, an welcher der Einzelne sein Leben orientieren konnte. Das galt für Mann und Frau gleichermaßen, wenn auch die jeweils

erstrebten Ziele und die Wege dorthin differierten. Dieser Wertehimmel ermöglichte es, unterschiedliche Wege einzuschlagen, wenn man sich an diesen Polen orientierte. Zugleich war es mög-

lich, sich in ganz unterschiedlichen Situationen an diesem Ideal zu orientieren. Aus diesem Grund steht »bürgerliche Kultur« bis heute als Orientierungswissen zur Verfügung. Man denke nur an Literatur und Kunst oder die Philosophie.

Chance zu individueller Verantwortung und Selbstorganisation wiederentdecken

Ist dieses Ideal noch aktuell? Können daraus noch Antworten für die Fragen der Gegenwart geformt werden? Nur leicht zugespitzt kann man konstatieren, dass der Auflösung der ständischen Welt um 1800 das Verblässen der sozialstaatlichen Regelungstutopie heute entspricht. Nur wenn Bürgerlichkeit mehr beinhaltet als wohl-tätige Stiftungen kann sie als Ordnungsmodell für die Gegenwart dienen. Wenn man sich von staatlicher Regulierung und Kontrolle lösen will und das Heil nicht von einem »fürsorgenden Sozialstaat« erwartet, dann stellt Bürgerlichkeit eine Chance dar – und eine Zumutung zugleich. Die Chance zu individueller Verantwortung und zur Selbstorganisation, um Aufgaben zu lösen, müssen wir vielfach erst wieder entdecken. Nicht Herstellung von Gleichheit aber ist die Aufgabe staatlicher Politik, sondern die Ermöglichung individueller Verantwortung für Grundfragen des eigenen Lebens. Die Zumutung besteht indes auch darin, den Risiken selber begegnen zu müssen. Das kann durch Versicherungen geschehen, aber auch durch Selbstorganisation.

Darin ist keine radikale Ablehnung staatlicher Tätigkeit enthalten – aber ein Plädoyer für eine Koalition zwischen staatlichen Institutionen und individueller Entfaltung, statt einer misstrauischen Regulierung. Was können wir aus der alten Tradition von bürgerlicher Gesellschaft neu lernen: Das Ziel besteht darin, Wettbewerbschancen für jeden Einzelnen zu erhöhen, indem Bildung, Ausbildung, Fortbildung gestärkt werden. Dafür aber sind – als Mittel – erstens Institutionen notwendig, die das leisten können, was ihrem Auftrag entspricht. Die Qualität und nicht die Kostenlosigkeit steht also im Mittelpunkt. »Hilfe zur Selbsthilfe« war ein populäres Schlagwort des 19. Jahrhundert. Aus der bürgerlichen Sozialreform kommend, wurde es von der Arbeiterbewegung aufgegriffen. Es beschreibt den Anspruch, dass Unterstützung nicht die Probleme selber beheben soll, sondern den Einzelnen darin unterstützen soll, eigenständig Antworten zu finden. Eine moderne Form von Sozialstaatlichkeit, die nicht in Widerspruch zum Ideal der Bürgerlichkeit stünde, legte deshalb weit mehr Augenmerk auf Bildungsinstitutionen als auf Sozialtransfers. Zweitens brauchen wir vielfältig neue Möglichkeiten für Selbstorganisation, auch mit eigenständigen Kompetenzen. Wer bürgerschaftliches Engagement primär über staatlich-finanzielle Zuwendung fördern will und nicht Freiräume schafft, indem Handlungsspielräume geschaffen werden, in denen eigeninitiativ und kreativ originäre Lösungen für Probleme gefunden werden können, der reduziert bürgerschaftliche Teilhabe zum Handlanger staatlicher Vorgaben.

Alle drei Elemente zielen auf selbständige Individuen, ja, benötigen diese auf neue und dringendere Weise. Darin liegt die neue – und zugleich alte – Wurzel der gegenwärtigen Debatte über Bürgerlichkeit.

Prof. Dr. Manfred Hettling lehrt Neuere und Neueste Geschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Fragen. Forschen. Lernen.

Egal ob in Kindergarten oder Schule, in Studium oder Beruf: Wer Fragen stellt und nach Antworten sucht, lernt immer dazu. In ihren Projekten und Kooperationen unterstützt und fördert die Deutsche Telekom Stiftung neue Wege des Lernens und Lehrens. Unser Ziel ist es, einen Beitrag zur Verbesserung des Bildungssystems in den Bereichen Mathematik, Naturwissenschaften und Technik zu leisten. Darüber hinaus setzen wir uns dafür ein, das öffentliche Bewusstsein für Forschung, Technologie und Innovationen zu stärken. Das ist für ein rohstoffarmes Land wie das unsere besonders wichtig, um Wohlstand und Wachstum dauerhaft zu sichern. Wir wollen für Bildung und Wissenschaft begeistern, denn die Zukunft Deutschlands liegt uns am Herzen.

Mehr Informationen über uns und unsere Aktivitäten sind im Internet erhältlich:

www.telekom-stiftung.de